
Angelika Ebbinghaus

Marcel van der Linden – Freund der Stiftung Sozialgeschichte

Marcel van der Linden ist für die Stiftung Sozialgeschichte bis heute ein Ideengeber und Anreger, ein Wegbegleiter und Unterstützer, ein Ratgeber und Kritiker – kurzum ein Freund der Stiftung.

Der Kontakt zwischen Marcel und der Stiftung geht auf die Umbruchjahre 1989/1990 zurück. In dieser Zeit beriet das *Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis* (IISG) weltweit, vor allem in Osteuropa historisch und sozialwissenschaftlich arbeitende Einrichtungen, die in Geldnöte geraten oder sogar von Auflösung bedroht waren und nicht wussten, wie sie ihre zum Teil wertvollen Buch- und Archivbestände langfristig sichern sollten. Für das Amsterdamer Institut war eine Ära der Nothilfe angebrochen; auch wir suchten seinen Rat. Denn die Stiftung Sozialgeschichte stand, als sie sich Ende 1989 von der WIKU getrennt hatte,¹ vor vielen Problemen: Außer dass eine neue langfristige finanzielle Absicherung gefunden werden musste, stellte sich die Frage nach ihren zukünftigen Forschungsschwerpunkten sowie der Erhaltung ihrer Bibliothek und ihres Archivs. Im November 1988 besuchte der Stiftungsvorstand erstmals das Amsterdamer Institut. Marcel van der Linden nahm sich viel Zeit für unsere Anliegen – von dieser ihn auszeichnenden Empathie hat die Stiftung auch in späteren Jahren immer wieder profitiert. Sobald die Stiftung ihre neuen Räume im Hamburger Schanzenhof bezogen hatte, besuchte uns der gesamte IISG-Vorstand. Er besichtigte das Archiv und die Bibliothek, diskutierte mit uns die Strukturen, das Forschungsprofil und die Publikationen der Stiftung. Er gab uns Ratschläge, wie wir uns intern organisieren,

¹ Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur.

forschungspolitisch aufstellen und vernetzten sollten, um das langfristige Überleben unserer Einrichtung zu sichern. So erörterten wir beispielsweise, ob die Stiftung anhand ihrer laufenden Forschungsprojekte (Generalplan Ost; Kollaboration; Auschwitz und Massenvernichtungswaffen) klären könnte, inwieweit die bisherigen Forschungsergebnisse aufgrund der inzwischen zugänglichen deutschen Quellen in den russischen Sonderarchiven korrigiert werden müssten. Darüber hinaus bot der IISG-Vorstand auch seine praktische Hilfestellung an und zeigte sich bereit, uns Türen zu öffnen und uns in bestehende Strukturen einzubinden – so wurde zum Beispiel die Stiftung in die IALHI aufgenommen.²

Aus diesen Kontakten ging eine erste inhaltliche Zusammenarbeit hervor. Die Stiftung erstellte eine kommentierte Dokumentation über die Geschichte des IISG während der deutschen Besetzung in den Jahren 1940 bis 1944³ und einen Beitrag über die Rolle der Deutschen Arbeitsfront bei der Plünderung westeuropäischer Gewerkschaftsarchive;⁴ letztere waren ein Sammlungsschwerpunkt des IISG. Das war der Anfang der fruchtbaren Kooperation mit Marcel van der Linden, die bis heute andauert.

Marcel van der Linden, ein leidenschaftlicher Zeitschriftenmacher, bot bald der Stiftungszeitschrift 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* aus seinen schon damals weitverzweigten Netzwerken Texte an, die er im deutschsprachigen Raum bekannt machen wollte. Wurden Texte von der Redaktion, weil sie übersetzt werden mussten, abgelehnt, so akzeptierte er die Gründe immer ohne Murren. 1997 wurde Marcel Mitglied der Redaktion und brachte vermehrt eigene Fragestellungen und Themen in die

² International Association of Labour History Institutions.

³ Karl Heinz Roth, The International Institute of Social History as a pawn of Nazi social research. New documents on the history of the IISH during German occupation from 1940–1944, in: *International Review of Social History*, 34 (1989), Supplement.

⁴ Karl Heinz Roth, Searching for Lost Archives. The Role of the Deutsche Arbeitsfront in the Pillage of West European Trade-Union Archives, in: *International Review of Social History*, 34 (1989), 2, S. 272–286.

Zeitschrift ein. 2003 wurde er Mitherausgeber und forderte eine mehr globale und transnationale Perspektive der Zeitschrift, die sich bald in der Gründung von Themenredaktionen für transnationale Arbeitergeschichte und Globalgeschichte niederschlug. Seine Beurteilungen von Artikeln waren klug, knapp, informiert und kamen immer rechtzeitig – eine angenehme Zusammenarbeit. Als Mitherausgeber stieß Marcel nicht nur konzeptionelle Debatten an, sondern nahm sich sogar Zeit für die Schlusskorrektur. Jeder Zeitschriftenmacher weiß, wie viel Zeit diese Arbeit, die regelmäßig anfällt, kostet. Und zu meiner Schande muss ich gestehen, dass dieser Niederländer, allerdings mit zum Teil deutschen Wurzeln, immer viel zu viele Fehler gefunden hat, was für die Qualität der Zeitschrift zweifelsohne ein großer Gewinn war. Auch bei allen verlagspolitischen Entscheidungen – bis die Zeitschrift als Netzzeitschrift *Sozial.Geschichte Online* in die Hände von Jüngeren überging – war sein Rat geschätzt. Im Kreis der Zeitschriften-MacherInnen wussten wir, auf Marcel ist Verlass, obwohl er als Forschungsdirektor des IISG weltweit Verpflichtungen hatte, und wir haben uns auf ihn verlassen. Danke und Chapeau Marcel!

In den Publikationen der Stiftung hat Marcel van der Linden auch inhaltliche Spuren hinterlassen. Noch heute lohnt es sich, seine regelmäßig erscheinenden Annotationen zu lesen; sie sind prägnant und zeigen die Fülle dessen, was er zu seinem weltumspannenden Forschungsthema Geschichte der Arbeit, ohne geographische oder zeitliche Beschränkung, wie er es selbst einmal charakterisiert hatte, gelesen hat.⁵ Viele durchaus programmatische Beiträge – auf seinem Weg zu einer *Global Labour History* – sind auf Deutsch zuerst in der Stiftungszeitschrift 1999 erschienen.⁶ Als ich in Vorbereitung dieses Beitrags unsere Zeitschrift, die wir mehrere Jahre zusammen herausgegeben haben,⁷ durchblätterte und seine Beiträ-

⁵ Siehe die Website der Stiftung: [www.stiftung-sozialgeschichte.de], Menüpunkt „Zeitschrift: Archiv: Besprechungen“.

⁶ Diesen Weg rekonstruiert Karl Heinz Roth ausführlich in diesem Heft.

⁷ Zusammen mit Karl Heinz Roth.

ge erneut las, rieb ich mir die Augen ob der vielen Diskussionsangebote, die von Marcel eingebracht worden waren. Doch wie er selbst wusste, stieß das Thema Geschichte der Arbeiterbewegungen/ArbeiterInnen in diesen Jahren nur auf beschränktes Interesse. Ich muss zugeben, dass dieses Thema damals auch nicht zu meinen Favoriten gezählt hat. Aber wie das manchmal mit klugen Gedanken ist, sind sie ihrer Zeit voraus und werden erst im Nachhinein in ihrer Bedeutung erkannt. Es setzt eine Unabhängigkeit im Denken und ein erhebliches Maß an Hartnäckigkeit voraus – und ich würde sagen, Marcel verfügt über beide Eigenschaften –, an einem Thema festzuhalten, auch wenn es nicht im Mainstream liegt.

Über syndikalistische Arbeiterbewegungen schrieb Marcel van der Linden zweimal in unserer Zeitschrift. 1990 ging er zusammen mit Wayne Thorpe den Gründen des Aufstiegs und Niedergangs dieser radikalen Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung nach.⁸ Unabhängig davon ob die Syndikalisten Anhänger der Rätebewegung, des Anarchosyndikalismus, des revolutionären Industrialismus oder des „*one big unionism*“ gewesen waren, und unabhängig davon, ob sie sich als Zentralisten oder Dezentralisten verstanden, sie alle hätten in der „direkten Aktion“ ihr gemeinsames und wichtigstes Kampfmittel gesehen. Sie alle hätten auf die Überwindung des Kapitalismus und den Aufbau eines gesellschaftlichen Systems gehofft, in dem die Arbeiter und Arbeiterinnen die Produktion selbst verwalten und ihre gesellschaftlichen Dinge selbst regeln. Die Autoren verglichen die Entstehung, den Höhepunkt und den Niedergang der syndikalistischen Bewegungen in zwölf Ländern. Sie untersuchten sie vor allem im Kontext der Veränderung von Arbeitsprozessen und damit einhergehend auch von Arbeitsbeziehungen (zweite industrielle Revolution). Die syndikalistischen Bewegungen hätten aber auch an Einfluss gewonnen, weil die Arbeiter mit der Politik der Sozialdemokraten, insbesondere angesichts der inneren wie äu-

⁸ Marcel van der Linden / Wayne Thorpe, Aufstieg und Niedergang des revolutionären Syndikalismus, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 5 (1990), 3, S. 9–38.

ßeren Verheerungen des Ersten Weltkriegs, unzufrieden waren. Zu ihrem Niedergang habe vor allem der Staat beigetragen, und zwar entweder mit repressiven Maßnahmen oder mit integrativen sozialstaatlichen Angeboten.

Elf Jahre später nahm Marcel van der Linden, inzwischen bereits auf dem Weg zu einer *Global Labour History*, das Thema Syndikalismus erneut auf und definierte ihn als eine internationale Bewegung, die aufgrund internationaler Migrationen, internationaler Arbeitsprozesse und der grenzüberschreitenden Aktivitäten ihrer Anhänger entstanden sei.⁹ Der Kritik an seinem und Thorpes möglicherweise zu weit gefassten Syndikalismusbegriff nahm er, nicht untypisch für ihn, den Wind aus den Segeln: Es komme darauf an, dass man den Gegenstand, über den man schreibe, vorher definiere; ob man ihn letztlich weit oder eng fasse, das sei keine Frage der Wissenschaft, sondern des Geschmacks. Für ihn sei wichtig – und er lässt die Leser an seinen Überlegungen teilhaben –, dass man, wenn man über den Syndikalismus schreibe, drei Ebenen unterscheide: die ideologische, die organisatorische und die Arbeitsplatzebene. Während Historiker die Neigung hätten, die ideologische Seite am intensivsten zu betrachten, interessiere er sich mehr dafür, was eine Bewegung in der Praxis tue, und nicht dafür, wie sie ihr Tun rechtfertige. Allerdings würde er eine Bewegung als revolutionär syndikalistisch nur dann klassifizieren, wenn sie auf der Arbeitsplatzebene und in ihrer organisatorischen Struktur syndikalistische Elemente aufweise. Nach diesen definitorischen Vorgaben durchforstete er wie immer die Forschungsliteratur breit und länderübergreifend, um festzustellen, dass der Verlust beruflicher Privilegien nicht automatisch syndikalistische Orientierungen befördert habe, und dass auch die Frage, woher das Geld kam, mit dem sich die syndikalistischen Organisationen finanzierten, meist vernachlässigt wird. Marcel ist immer offen geblieben für neue Forschungsergebnisse, Denkansätze

⁹ Marcel van der Linden, Neue Überlegungen zum revolutionären Syndikalismus, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 16 (2001), 2, S. 141–158.

und Einsichten. Deshalb verfolgte er nicht nur aufmerksam die Gender-Forschung, sondern integrierte ihre Ergebnisse auch in seine eigenen Überlegungen: Unabhängig von allen nationalen Unterschieden sei die syndikalistische Kultur von einer spezifischen Auffassung von Männlichkeit – einem „virilen Syndikalismus“ – geprägt gewesen. Viele Aktionen und Kampfformen der revolutionären Syndikalisten müssten deshalb zu Recht neu und kritisch gesehen werden. Sensibilisiert durch diesen feministischen Blick auf die Arbeiterbewegung forderte er, in künftigen Analysen stärker zu berücksichtigen, wie sich kulturelle Einflüsse auf die drei Analyseebenen – Arbeitsplatz, Organisation und Ideologie – auswirkten.

Die Fähigkeit Fragen stellen zu können, einfache wie ungewöhnliche, zeichnet einen produktiven Wissenschaftler aus. Marcel van der Linden versteht es, Fragen zu stellen, und er lässt die Leser an diesem Prozess häufig teilhaben, was der Lesbarkeit seiner Texte durchaus nutzt. Warum also hat sich der revolutionäre Syndikalismus in manchen Ländern stark ausgebreitet und in anderen kaum? Wie bereits 1990 misst Marcel dem Staat, unabhängig davon ob er mehr repressive oder wohlfahrtsstaatliche Züge aufwies, eine entscheidende Rolle zu. Und er schließt diesen Aufsatz auf nicht untypische Weise, indem er neue Forschungen vorschlägt. Um mehr über den Arbeiterradikalismus zu erfahren, möge man syndikalistische Bewegungen in Ländern mit einem entwickelten Sozialstaat mit denjenigen in Ländern ohne einen ausgebauten Sozialstaat vergleichen.

Die Frage, „unter welchen Bedingungen Menschen welche Mittel zum Widerstand wählen“, hat Marcel van der Linden immer wieder beschäftigt und zu Forschungen angeregt.¹⁰ Auch in diesem Fall destillierte er aus einer sehr breiten Forschungsliteratur – hier zum Thema kollektiver Widerstand – eine Anzahl Fragen, die man oder frau bei der Erforschung des Themas tunlichst beachten sollte: das Problem der Quellen (da sie häufig von Gegnern des Wider-

¹⁰ Marcel van der Linden, Kollektiver Widerstand: Erste Notizen für ein historisches Forschungsprogramm, in: Karsten Linne / Thomas Wohlleben (Hg.), Patient Geschichte, Hamburg 1995, S. 346.

stands angefertigt wurden); verschiedene Erscheinungsformen des kollektiven Widerstands (offener, verdeckter, symbolischer Widerstand); und schließlich inwieweit die Gründe für den Widerstand als legitim und gerecht vermittelt werden konnten. Als Quintessenz schlug er eine Anzahl von Parametern vor, die in eine Analyse unbedingt eingehen sollten, damit kollektiver Widerstand als das studiert werden kann, was er normalerweise ist: ein vernünftiges menschliches Verhalten.

Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre publizierte Marcel van der Linden eine Reihe Texte, die seinen Weg hin zum *global labour historian* gut dokumentieren, auch in unserer Zeitschrift. Bereits 1997 plädierte er für die Gründung einer Internationale der Labour Historians;¹¹ in einer Zeit also, als nach dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ im akademischen Feld der westlichen Welt mit dem Sujet Arbeiterbewegungen/ArbeiterInnen kein Blumentopf zu gewinnen war. Und zu Recht wies er darauf hin, dass in den Ländern des Trikont eine geradezu gegenläufige Bewegung zu beobachten sei. So wurde beispielsweise in Neu-Delhi die indische *Labour History Association*, an der Marcel besonderen Anteil nahm,¹² gegründet, und die australische *Society for the Study of Labour History* plante zusammen mit indischen Forschungseinrichtungen ein *Asia-Pacific Labour History Network*. In mehreren Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas wurden Vereinigungen, Zeitschriften und Institute aus der Taufe gehoben, die sich ausdrücklich mit der Geschichte der Arbeit, der ArbeiterInnen und der Arbeiterbewegungen beschäftigten. Weltweit könne man also nicht von einem Rückgang der Geschichtsschreibung über diese Thematik sprechen, ganz im Gegenteil.

Auch der Kommentar „Wie normal ist das Normalarbeitsverhältnis?“ zum Auftakt des Jahres 1999 hatte programmatischen

¹¹ Ders., Eine Internationale der Labour Historians, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 12 (1997), 4, S. 7–9.

¹² Zur Bedeutung des Kontakts zu den indischen Historikern siehe ausführlich den Beitrag von Karl Heinz Roth in diesem Heft.

Charakter.¹³ Unter einem Normalarbeitsverhältnis sei ein Arbeitsverhältnis zu verstehen, das auf Dauer und Stabilität ausgerichtet ist, dessen Lohnhöhe es erlaubt, eine Familie zu unterhalten und bei dem soziale und politische Teilhaberechte und soziale Sicherheit bei Unfällen, Krankheiten und Alter garantiert werden. Die Empirie spreche dafür, dass sich mit der Globalisierung der Arbeitsverhältnisse nicht ausschließlich normale Lohnarbeitsverhältnisse durchgesetzt haben, sondern alle Formen von abhängiger Arbeit – bis hin zur Zwangs- und Sklavenarbeit – nebeneinander bestehen können. Aktuell wie historisch sei das Normalarbeitsverhältnis eher eine Anomalie, was für die Analyse der Arbeit und ihre Begrifflichkeit nicht ohne Auswirkungen bleiben könne. Folgerichtig sprach Marcel van der Linden sich dafür aus, dass die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Globalisierung neu geschrieben werden müsse.¹⁴ Angesichts dieses globalen Anspruchs stellten sich Fragen über Fragen: Wenn gesellschaftliche Prozesse weltweit studiert werden, wie ist dann das Verhältnis von Gesellschaft und Staat zu sehen? Oder ist bei allen Unterschieden von einer Weltgesellschaft auszugehen? Welcher Kapitalismusbegriff sollte zugrunde gelegt werden, und wie lässt sich überhaupt eine nicht-eurozentristische Geschichte schreiben? Wie lässt sich der Begriff der Weltarbeiterklasse so operationalisieren, dass er tatsächlich die verschiedensten Formen der Arbeit beinhaltet? Welche Formen der Ausbeutung bestehen neben der freien Lohnarbeit, welche Übergänge gibt es und wie lassen sich diese unterschiedlichen Formen konzeptualisieren?

Dieser Anspruch kann nicht von einer einzigen Wissenschaftsdisziplin eingelöst werden, sondern er erfordert eine fächerübergreifende Kooperation mit anderen Disziplinen, von der Geschichtsschreibung der Sklaverei über Familiengeschichte bis hin

¹³ Marcel van der Linden, *Wie normal ist das Normalarbeitsverhältnis?*, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 14 (1999), 1, S. 7–18.

¹⁴ Ders., *Die Geschichte der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Globalisierung*, in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts, 18 (2003), 1, S. 10–40.

zur Frauen- und Gendergeschichte. Hand in Hand mit dieser Verbreiterung geht eine Ausweitung der Quellen und Methoden einher. Auch müssten viele Begriffe der nordatlantischen und westeuropäischen Arbeitergeschichtsschreibung neu überdacht werden, da sie in anderen Ländern eine andere Bedeutung hätten oder gar nicht mit Inhalt gefüllt werden könnten. Inwieweit dieser globale Blick auf die Arbeit zu einer Weltgeschichte der Arbeit im Sinne einer Universalgeschichte, also einer eher additiven Analyse führt, oder aber die Globalisierung der Arbeit aus der Globalisierung der Ökonomie, also aus dem kapitalistischen Weltsystems zu verstehen ist, sei noch nicht geklärt – wobei er eher dem letzten Erklärungsmodell zuneige.

Folgerichtig schlug Marcel van der Linden 2005 eine historische Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse vor.¹⁵ Im Mittelpunkt dieses Kommentars diskutierte er die Frage, inwieweit das Konzept der Arbeiterklasse, so wie es im Europa des 19. Jahrhunderts entstanden sei, nicht schon immer eine Verengung der real existierenden Formen der Arbeit dargestellt habe. Aufgrund eigener empirischer Untersuchungen haben vor allem WissenschaftlerInnen aus Asien, Afrika und Lateinamerika diesen eng gefassten Begriff von Arbeiterklasse – des doppelt freien Lohnarbeiters im Marxschen Sinn – kritisch hinterfragt, da die Grenzen zwischen „freier“ Lohnarbeit, Selbstständigkeit und unfreier Arbeit fließend seien. Wie also könnte ein neues Konzept der Welt-Arbeiterklasse aussehen, das diese Kritik konstruktiv integriert? Als Ausgangs- und Orientierungsmatrix diene ihm nach wie vor die Marxsche Kapitalismusanalyse, da sie für viele WissenschaftlerInnen weltweit immer noch eine wichtige Inspirationsquelle darstelle und trotz mancher Schwächen immer noch die beste sei, über die wir verfügten. Die Vielfalt möglicher Arbeitsformen veranschaulichte Marcel van der Linden an einem Schema: Der Träger von Arbeitskraft verfügt über seine

¹⁵ Ders., Plädoyer für eine historische Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse, in: *Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts*, 20 (2005), 3, S. 7–28.

Arbeitskraft und verkauft erstens seine Arbeit selbst (freier Lohnarbeiter, Pächter, selbstständiger Handwerker); er verfügt zweitens über seine Arbeitskraft und verkauft sie nicht selbst (Lohnarbeit bei einem Subunternehmer); drittens er verkauft seine Arbeitskraft, aber er verfügt nicht über sie (Sklaven-Lohnarbeit) und viertens er verfügt nicht über seine Arbeitskraft und verkauft sie nicht selbst (Leibeigener, Kinder-Lohnarbeit). Hinzu komme, dass die Grenzen zwischen diesen Formen fließend seien und alle möglichen Variationen auftreten könnten, wobei er seine Thesen mit historischen Beispielen untermauert. „Es besteht offensichtlich innerhalb des Kapitalismus eine große Klasse von Menschen, deren Arbeitskraft in unterschiedlicher Weise Warencharakter angenommen hat. Diese Klasse bezeichne ich als subalterne Arbeiter. Sie bilden eine reich gestaffelte Menge, die Leibeigene, Pächter, kleine Handwerker und Lohnarbeiter umfasst. Es ist die historische Dynamik dieser ‚Multitude‘, die zu begreifen wir versuchen müssen.“¹⁶

Darüber hinaus hätten vor allem die Forschungsergebnisse der feministischen „Bielefelder Schule“ zur Reproduktionsarbeit und Subsistenzwirtschaft das traditionelle Konzept der Arbeiterklasse wesentlich erweitert. Denn die Reproduktion der Arbeiter sei immer auch mit Arbeit verbunden gewesen, die meist von Frauen und in Haushalten geleistet wird. Beide Faktoren müssten bei einer historischen Neubestimmung der Welt-Arbeiterklasse berücksichtigt werden.

„Was ist neu an der globalen Geschichte der Arbeit?“,¹⁷ fragte Marcel van der Linden 2007. Während die alte Geschichtsschreibung über die Arbeit und Arbeiterklasse sich an Institutionen, Organisationen, politischen Debatten, Führern und Streiks orientierte, sei von der neuen *labour history* das ökonomische und technologische Umfeld stärker kontextualisiert worden. Seit den 1970er Jah-

¹⁶ Ebd., S. 24.

¹⁷ Ders., Was ist neu an der globalen Geschichte der Arbeit?, in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts, 22 (2007), 2, S. 31–44.

ren, angestoßen von den sozialen Protestbewegungen dieser Zeit, erweiterte sich die Sicht auf die Arbeit und Arbeiterklasse noch einmal erheblich. In den Mittelpunkt rückten jetzt die unmittelbaren Folgen der Arbeitsprozesse selbst sowie der Einfluss der Alltagskultur: Geschlecht, Ethnizität und Rasse wurden in die Analyse integriert. Diese neue Geschichtsschreibung der Arbeit sei „eine veritable intellektuelle Revolution“ gewesen.¹⁸ Seit den 1990er Jahren hat diese *New Labour History* eine zunehmend globale Perspektive gewonnen, die den methodischen Nationalismus und Eurozentrismus zu überwinden sucht. Damit war das Feld für eine globale Geschichte der Arbeit bereitet. Was versteht Marcel van der Linden darunter?

Was den methodologischen Ansatz betrifft, so will er keine neue Theorie entwickeln und keine bereits bestehende Theorie modifizieren. Ich interpretiere seinen Ansatz so, dass die Interessen der Handelnden den Maßstab dafür bilden, wie sich das Feld der Geschichte der Arbeit strukturiert. Die Unmengen von Daten könnten mittels dieser „Felder der Interessen“ systematisiert und somit analysiert werden. Dessen ungeachtet sei er aber bereit, sich mit all denen, die theoretischen Konzepte anhängen, ernsthaft auseinanderzusetzen. Bezogen auf das Themenspektrum solle sich die globale Geschichte der Arbeit auf transnationale und transkontinentale Untersuchungen von Arbeitsbeziehungen und von Sozialbewegungen der Arbeiter im weitesten Sinne des Wortes beziehen. Schließlich sollten sich die Untersuchungen nie nur auf individuelle Arbeiter, sondern auf Familien/Haushalte erstrecken, um geschlechtlich bedingte Arbeitsteilungen sichtbar zu machen. Und letztlich dürfe es für eine globale Geschichte der Arbeit keine zeitlichen Begrenzungen geben.

Dieses wahrhaft welt- und zeitungspannende Projekt einer globalen Geschichte der Arbeit bringe verständlicherweise viele Probleme mit sich, die allein schon in der Organisation und Finanzierung solcher Forschungen begründet lägen; zudem gelte es hohe

¹⁸ Ebd., S. 32.

methodische Hürden, vor allem den methodischen Nationalismus und Eurozentrismus, zu überwinden. Denn so gut wie alle Begriffe der Geschichte der Arbeit seien in den westlichen Industrieländern entstanden und müssten bezüglich ihrer Tauglichkeit für eine globale Geschichte der Arbeit auf den Prüfstand. Insbesondere das traditionelle Konzept der Arbeiterklasse müsse erweitert werden, damit keine Arbeitergruppen ausgeschlossen bleiben. Ein solch weltumspannendes Projekt stelle an die empirische Forschung ganz neue Herausforderungen bezüglich der Erfassung und Speicherung der Daten (Datenbanken) und ihrer Vergleichbarkeit, da nicht wenige Begriffe in verschiedenen Regionen dieser Welt unterschiedliche Bedeutung haben. Auch diesen Beitrag beendete Marcel van der Linden mit einem Forschungsvorschlag, den er am Beispiel der globalen Herstellung von Jeans veranschaulichte: Für die historische Forschung würden sich die Untersuchung globaler Produktionsketten und ein Vergleich der unterschiedlichen Arbeitsprozesse in einer solchen Kette anbieten. Ein Resultat dieser Forschungen könne sein, dass die Möglichkeiten internationaler Solidarität anhand der unterschiedlichen Interessen der Arbeitenden rational ausgelotet werden können.

Im Diskussionsband *Kontroversen über den Zustand der Welt* ging Marcel von der These aus,¹⁹ dass wir gegenwärtig in einer Sattelzeit, in Anlehnung an Reinhart Koselleck also in einer Umbruchsituation, leben. Am Horizont zeige sich zwar bereits eine neue Epoche, diese neuen Entwicklungen aber richtig einzuschätzen, sei in einer Sattelzeit besonders schwierig. Geht der Kapitalismus also in absehbarer Sicht seinem Ende entgegen oder hat er im Gegenteil noch viel Wachstumspotential? Marcel van der Linden interessierte sich für die Argumente, mit denen solche Debatten früher geführt wurden, und stellte sich die Frage, ob sie heute noch die gleichen sind. Ihn selbst hätten die Argumente, die von einem Zerfall des Kapitalismus ausgingen, nicht überzeugt. Denn er sehe

¹⁹ Ders., Sattelzeit: Strategien von oben, Lernprozesse von unten, in: *Kontroversen über den Zustand der Welt*, Hamburg 2007, S. 15–28.

wie der Historiker Jan Romein keine neuen Institutionen, die die kapitalistischen Institutionen ersetzen könnten. Er argumentierte mit Moshe Machover, dass erstens die Arbeitsproduktivität, die sich allein im 20. Jahrhundert alle dreißig Jahre verdoppelt habe, zweitens der Umfang der Integration in den Weltmarkt und drittens das Ausmaß, in dem die Warenlogik in das Leben der Menschen eingedrungen sei, für noch langandauernde und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten des Kapitalismus sprächen. Deshalb gehe er davon aus, dass die kapitalistische Dynamik der kommenden Jahre nicht nur zu weltweiten Machtverschiebungen, sondern auch zur weiteren Verarmung großer Teile der Weltbevölkerung führen werde. Außerdem würden der Kampf um die Ressourcen dieser Welt sowie militärische Auseinandersetzungen insgesamt mit großer Wahrscheinlichkeit zunehmen. Kurzum, keine erfreuliche Perspektive.

Immer wieder hat sich Marcel van der Linden für kleine politische Gruppierungen und Zeitschriftenprojekte – für Außenseiterpositionen – interessiert. Er hat sie dem Vergessen entrissen, Quellen ausgegraben, einstige Aktivisten befragt und über sie geschrieben. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fand sich eine Gruppe von Antifaschisten in London zusammen und gründete eine „Weltorganisation für inhaltliche Demokratie“.²⁰ Diese inhaltliche Demokratie unterschieden sie von der politischen und in ihren Augen nur formalen Demokratie. Ab 1947 gaben sie die Zeitschrift *Dinge der Zeit* heraus. Hitler und Stalin lehnten sie gleichermaßen ab, weil sie im Nationalsozialismus wie im Stalinismus eine kapitalistische Barbarei sahen. Interessant an dieser heute völlig vergessenen Gruppierung sind ihre basisdemokratische Orientierung und ihre kritische Analyse des Kapitalismus. Ich vermute, dass sich Marcel genau aufgrund dieser beiden Faktoren für diese Gruppierung interessiert und sie aus der Versenkung herausgeholt hat. Ihrer Zeit weit vor-

²⁰ Ders., Wider den gesellschaftlichen Rückschritt. Die Bewegung für inhaltliche Demokratie (1947–1964), in: Angelika Ebbinghaus / Karl Heinz Roth (Hg.), *Grenzgänge. Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts im Spiegel von Publizistik, Rechtsprechung und historischer Forschung*, Lüneburg 1999, S. 222–237; 2001 auch in *Anarchist Studies* erschienen.

aus, befasste sie sich bereits kritisch mit Umweltproblemen und den Folgen des Autoverkehrs. Nur Murray Bookchin, ebenfalls ein Mitglied dieser Gruppe, ist nicht ganz vergessen, da seine Soziale Ökologie die Umweltbewegungen der 1970er und 1980er Jahre beeinflusst hat.

Der Bericht niederländischer Rätekommunisten über die Spaltung von *Socialisme ou Barbarie* ist ein weiteres Fundstück, das Marcel publiziert hat.²¹ *Socialisme ou Barbarie* war ein kleiner, aber intellektuell hoch interessanter Zirkel, der von 1949 bis 1967 existierte und sich 1958 spaltete. In dieser Dokumentation berichten die niederländischen Rätekommunisten Cajo Brendel und Theo Massen in Briefform über die Gründe der Spaltung von *Socialisme ou Barbarie* im Jahr 1958. Zu dieser Gruppe gehörten französische Intellektuelle und Arbeitermilitante, die später einen bekannten Namen haben sollten, und sie diskutierten über Themen, die in linken Bewegungen und Organisationen schon immer für Streit und Spaltungen gesorgt haben: Wie lässt sich das Verhältnis von Spontaneität und Organisation bestimmen? Welche Aufgaben hat eine revolutionäre Avantgarde, wenn man von dem Postulat ausgeht, prinzipiell nicht in den Klassenkampf eingreifen zu dürfen, da die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein könne? In diesen Kanon von Auseinandersetzungen gehörte natürlich auch, wie man die russische Revolution und ihre Entwicklung einschätzte. *Socialisme ou Barbarie* ist nicht nur wegen ihrer Debatten bis heute interessant, sondern auch weil sie mit ihren Ideen die 1968er-Bewegung vor allem in Frankreich beeinflusst hat.

Zwei inhaltliche Kooperationen mit Marcel van der Linden will ich nicht unerwähnt lassen. Die ITH veranstaltete ihre jährlich stattfindende Jahrestagung 2008 zum Thema „1968. Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive“. Der Netzwerker Marcel vermittelte den Kontakt zwischen ITH

²¹ Ders., Ein Bericht niederländischer Rätekommunisten über die Spaltung von *Socialisme ou Barbarie* (1958), in: Sozial.Geschichte. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 22 (2007), 3, S. 103–127.

und Stiftung,²² so dass wir in die Vorbereitung dieser ITH-Tagung mit einbezogen wurden.²³ Auch bei der Vorbereitung der ITH-Tagung zu „1968“ brachte er seine globalen Kontakte und Sichtweisen ein. Im Jahr 2009 hat Marcel van der Linden zusammen mit Karl Heinz Roth den Sammelband *Über Marx hinaus* herausgegeben, in dem der Marxsche Arbeitsbegriff und die Arbeitswerttheorie erörtert werden und die Frage gestellt wird, ob es sich lohne, den Marxschen Ansatz weiter zu entwickeln.²⁴

Seit 2005 ist Marcel van der Linden Vorstandsmitglied der Stiftung Sozialgeschichte und berät sie in allen wichtigen Belangen. Aus seiner Amsterdamer Erfahrung weiß er den Wert einer Bibliothek und eines Archivs für eine wissenschaftliche Einrichtung zu schätzen. Aber er kann auch ermessen, welchen Aufwand es für eine kleine Einrichtung bedeutet, diese Bestände in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zugänglich zu erhalten. In den letzten zwei Jahrzehnten ist es für die Stiftung Sozialgeschichte häufig eine Gratwanderung gewesen, ihre recht große Bibliothek, ihre Sammlungen und ihr Archiv zugänglich zu erhalten und dabei gleichzeitig die Forschungsergebnisse und Publikationen vorzulegen, die diese Anstrengung letztlich nur rechtfertigen. Marcel hat sich in dieser nicht immer einfachen Situation an unsere Seite gestellt, sich Zeit genommen und Reisen nicht gescheut, um mit uns das Schiffchen Stiftung Sozialgeschichte durch eine manchmal raue See zu steuern. Dass sich mit ihm nach langen Sitzungen und Diskussionen, eben nach getaner Arbeit, gut feiern lässt, hat manches erleichtert. Wir danken unserem Wegbegleiter, Freund und Ratgeber für diese jahrelange Unterstützung.

²² Zu Marcel van der Lindens wichtiger Rolle bei der ITH vgl. den Beitrag von David Mayer und Berthold Unfried in diesem Heft.

²³ Angelika Ebbinghaus / Max Henninger / Marcel van der Linden (Hg.), 1968. Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive (ITH-Tagungsbericht 43), Wien 2009.

²⁴ Marcel van der Linden / Karl Heinz Roth (Hg.), unter Mitarbeit von Max Henninger, *Über Marx hinaus. Arbeitsgeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts*, Berlin / Hamburg 2009.